

<http://www.derwesten.de/nrz/staedte/oberhausen/raus-aus-der-regungslosigkeit-id8625125.html>

GESUNDHEIT

Raus aus der Regungslosigkeit

02.11.2013 | 12:00 Uhr



Patienten mit Depressionen stehen unter anderem im Fokus der Studie.

Foto: Nicolas Armer

Oberhausener Ärzte beteiligen sich an bundesweiter Studie zur besseren Versorgung von Migranten.

Erdem Yilderim (Name geändert, die Red.), 43 Jahre jung, türkischer Herkunft und von Beruf Maschinenschlosser, hatte ein Problem. Nein, eigentlich waren es gleich zwei: Seit Jahren quälten ihn chronische Rückenschmerzen, die zunehmend in Depressionen mündeten. Natürlich benötigte er ärztliche Behandlung, doch genau da lag das zweite Problem: Mangelnde deutsche Sprachkenntnisse und die Angst, sich aufgrund seines Migrationshintergrundes nicht optimal mit dem Arzt austauschen zu können und verstanden zu werden, führten zur Regungslosigkeit. Heute dagegen fühlt er sich mit seinen Problemen gut betreut und ernst genommen.

Der Erfolg hat – auch hier – viele „Väter“. Einer davon ist Projektleiter Dr. Lars Hölzel, Diplom-Psychologe an der Universitätsklinik Freiburg, die vor drei Jahren die bislang einzigartige und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Studie zur besseren Versorgung von Patienten mit Migrationshintergrund ins Leben rief.

Maßgeschneiderte Betreuungs- und Beratungsangebote

Die anderen befinden sich in fünf bundesweiten Studienzentren, von denen sich eines aus den Ärztenetzen Oberhausen (Quali-Net O.), Mülheim (Doc Net MH) und Duisburg-Süd (ÄNDS) zusammensetzt. Konkret geht es bei der Studie zunächst um chronische Rückenerkrankungen und Depressionen, angesprochen werden davon betroffene Patienten aus den Ländern Türkei, Polen, Italien und Russland. Unter anderem mit in den jeweiligen Sprachen verfassten und an die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe und Bedürfnisse angepassten Informations-Broschüren.

Vom Qualitätsnetz Oberhausener Ärzte sind aktuell fünf Mediziner und deren Praxen involviert: Mitra Airompur, Mahmoud Maysami, Dr. Julia Plajer, Dr. Ertan Saracbasi-Zender und Dr. Silvia Sufrin. Und wie fällt das Fazit nach knapp halbjähriger „Praxis-Phase“ aus? „Ausgesprochen positiv! Wir betreuen zurzeit 17 Patienten mit den entsprechenden Symptomen aus den skizzierten Ländern. Die maßgeschneiderten Betreuungs- und Beratungsangebote werden ausnahmslos sehr gut aufgenommen, die sonst eher ausgeprägte Zurückhaltung ist einer Offenheit gewichen, die es uns viel besser als vorher ermöglicht, das exakte Krankheitsbild zu bestimmen und die Therapie inklusive der medikamentösen Einstellung darauf abzustimmen“, so Dr. Silvia Sufrin.

Aufbau von dauerhaft positiven Kontakten

Dr. Julia Plajer bestätigt auf Anfrage eine „anfängliche Skepsis“ bei ihren Patienten, die an der Studie teilnehmen. „Heute heißt es von ihnen, dass ihre Sorgen und Nöte auf eine ganz besondere Art und Weise Gehör gefunden haben.“ Zwar beschäftigt Dr. Plajer mit Stefania Crugliano eine italienische Arzthelferin, die von Anbeginn immer in ihrer Muttersprache gerne und erfolgreich mit den Patienten vom „Stiefel“ kommuniziert habe. „Aufgrund der Studie ist es uns gelungen, dauerhaft positive Kontakte aufzubauen, auch wenn Frau Crugliano mal nicht anwesend oder anderweitig beschäftigt ist.“

„Schmerzen werden in für uns fremden Kulturen anders angenommen und bewertet“, so Mitra Airompur. „Dabei ist es für uns Ärzte so wichtig, restlos alles zu erfahren, um wirklich eine optimale Behandlung der Patienten gewährleisten zu können. Ich würde mir aufgrund des positiven Feedbacks und sehr guten Erfahrungen wünschen, dass nach Abschluss und Auswertung der Studie das Programm zusätzlich auf andere medizinische Fachgebiete und Nationalitäten ausgeweitet wird.“

Hunderte Patienten mit Migrationshintergrund

Ein Statement, das auch Dr. Peter Ramme, Vorsitzender des Doc Net MH (Qualitätsnetz Mülheimer Haus- und Fachärzte), gemäß seiner bisherigen Erfahrungen mit der Studie in jeder Hinsicht teilt.

Übrigens: Das Studienzentrum mit den Oberhausener, Mülheimer und Duisburger Ärztenetzen zählt bislang zu den aktivsten. Das freut auch Erdem Yilderim. Schließlich haben er und Hunderte von Patienten mit Migrationshintergrund zwei Probleme weniger.